

A. Die Philosophie der Letzten Dinge oder Der Anti-Ideologe (1914–1958)

„[...] mit einem Werke wie dem Ihren muß man jahrelang umgehen, man muß seine Wirkungen in wechselnden Verhältnissen erfahren und unter dem Fortgang der Geschichte überdenken, so wird man vielleicht dafür reif und einer gemäßen Äußerung fähig.“

(Reinhold Schneider an Leopold Ziegler,
23. August 1938)

„Der einzelne ist einsam und wird es immer bleiben, denn in ihm vollziehen sich fortwährend Ereignisse, die gesellschaftlich nicht zu nutzen, nicht einzulösen sind. Diese Einsamkeit ist das große Lebensgesetz der Persönlichkeit...“

(Leopold Ziegler: Volk, Staat und Persönlichkeit [1917])

Leopold Ziegler (* 30. April 1881 in Karlsruhe, † 25. November 1958 in Überlingen am Bodensee) ist der Poet unter den deutschsprachigen Philosophen des zwanzigsten Jahrhunderts. Seiner Philosophie eignet ein künstlerischer Zug, der ihren sachlichen Gehalt zugleich realisiert und verschließt, ausdrückt und verbirgt. Ziegler hat sein Anliegen in Anknüpfung an Jakob Böhme (1575–1624), Franz von Baader (1765–1841) und F. W. J. Schelling (1775–1854) als „theosophisches“ kenntlich gemacht und damit die Grenzen der akademischen Philosophie seiner Zeit weniger ausgelotet als ignoriert und überschritten. Aber das Esoterische, oder sagen wir zutreffender, und um Missverständnisse zu vermeiden: das Hermetische, war ihm nicht allein ein Gegenstand der Beschäftigung; es war auch ästhetisches Formprinzip eines Philosophierens, das sich der Nötigung ausgesetzt sah, die als ewig gedachten Gehalte der Tradition – von Ritus, Mythos und Doxa¹ als Formen der Weisheit des Ursprungs und dessen,

1 Vgl. die drei Teile des Buches *Überlieferung* (1936a): „Buch des Ritus“, „Buch des Mythos“, „Buch der Doxa“.

was immer gilt – in einem zeitbefangenen, mit einem von Ziegler selbst gebrauchten Wort gesagt: „verwissenschaftlichten“² Zeitalter behaupten zu müssen.

Das geschah einerseits mit den Mitteln des Zeitalters selbst und in seiner Sprache, andererseits in subversiver, transzendierender Intention, die man mit dem vieldiskutierten Begriff von Armin Mohler (1920–2003) als konservativ-revolutionäre beschreiben könnte³. Ziegler selbst hat diese Intention, hat seine Fundamentalopposition zu den Verhältnissen der Gegenwart wie folgt auf den Begriff gebracht:

„Ein Zeitalter, welches das Nicht-Vergeßliche (griechisch Aletheia: die Wahrheit!) so gründlich vergaß wie das unsrige, und überdies von einem Überlieferungsbruch zu anderen taumelt, bis nichts mehr zu vergessen und nichts mehr zu erinnern ist – ein solches Zeitalter muß wohl oder übel mit dem ABC wiederbeginnen.“
(1936a, 9)

„ABC“: damit ist Goethes „Alphabet des Weltgeistes“ gemeint. „Wenn man das Treiben und Tun der Menschen seit Jahrtausenden erblickt“, so Goethe 1818 in dem berühmten Gespräch mit dem Kanzler Müller in Dornburg, „so lassen sich einige allgemeine Formeln erkennen, die je und immer eine Zauberkraft über ganze Nationen wie über die einzelnen ausgeübt haben, und diese Formeln, ewig wiederkehrend, ewig unter tausend bunten Verbrämungen dieselben, sind die geheimnisvolle Mitgabe einer höhern Macht ins Leben. [...] [D]er aufmerksame Forscher setzt sich aus solchen Formeln eine Art Alphabet des Weltgeistes zusammen.“⁴

Es war Leopold Zieglers Anspruch, ein aufmerksamer Forscher in diesem Sinne zu sein: Erforscher und Erinnerer all der Hervorbringungen des menschlichen Geistes und ihrer symbolischen Qualitäten. Wenige Seiten nach der „Vorbemerkung“ zu seinem Buch *Überlieferung*, aus der obige Diagnose des „Überlieferungsbruchs“ stammt, kommt er ausdrücklich auf Goethes „Alphabet des Weltgeistes“ zu sprechen, „welchem“, so die

2 Vgl. 1929b, 49–86 („Verwissenschaftlichung des Geistes“).

3 Zu Ziegler als einem der „deutschen Paten“ der Konservativen Revolution in der Weimarer Republik vgl. Mohler: *Die Konservative Revolution...*, Ergänzungsbd., 47. Zur Kritik des Begriffs der Konservativen Revolution und seiner Anwendung auf Ziegler vgl. Kölling: *Leopold Ziegler. Eine Schlüsselfigur...*, 111ff. („Anmerkungen zur sogenannten ‚Konservativen Revolution‘“) – Ziegler selbst hat den Begriff als „bedenklichen“ bezeichnet und vorgeschlagen, ihn „zu vermeiden“. Zwar müssten „zeitliche Einrichtungen um der ewigen Ordnungen willen immer wieder zertrümmert werden“. Der Vollzug dieser geschichtsphilosophischen Wahrheit sei aber gerade nicht als revolutionärer denkbar; niemals dürfe die Revolution als solche Grund und Prinzip der Veränderungen sein (1949a, 155f.).

4 Goethe: GA XXIII, 33.

verwegene Behauptung, „wir in der Tat einen ähnlich exakten Wahrheitsgehalt zubilligen müssen wie ceteris paribus den Lehrsätzen der euklidischen Geometrie oder den Schlüssen der aristotelischen Logik“ (1936a, 15). Das ist das zugleich geistesarchäologische und erkenntnistheoretische Programm, dem Ziegler bis zuletzt treu geblieben ist.

Man könnte es als das Programm einer gegen die „falsch gestellten Weichen“ der modernen Welt⁵ gerichteten Erneuerung der „Lebens Ganzheit“ (1958a, 84) aus dem Ursprung definieren. Aber diese Definition gilt allein unter der doppelten Voraussetzung, dass die Erneuerung nicht auf die Wiederherstellung vormoderner Verhältnisse abzielt, und dass der Ursprung nicht als archaischer gedacht ist, welcher einer „Verfallsgeschichte der Metaphysik“ entgegensteht. Das unterscheidet Ziegler vom Denken des acht Jahre jüngeren Martin Heidegger (1889–1976). Er hat den Ursprung nicht als vor-, sondern als überzeitliches Prinzip gedacht, als einen der Metaphysik und ihrer Geschichte selbst innewohnenden Quell⁶. Damit entfällt der Komplex einer Rettung durch Destruktion⁷, und an die

-
- 5 Vgl. das Buch des österreichischen Publizisten Erik von Kuehnelt-Leddihn (1909–1999): *Die falsch gestellten Weichen*, das, ohne Bezug auf Ziegler zu nehmen, einen ähnlich gearteten Generalvorbehalt gegen die Epoche formuliert – bei vielen Unterschieden im einzelnen, die in Kuehnelt-Leddihns traditionalistisch-katholischer Haltung und seiner unphilosophischen, journalistischen Art gründen.
- 6 Ziegler fasst diesen Quell in das Bild eines mythischen Allgemeinen Menschen. Diese Figur schreibt die hermetische Tradition eines androgynen Urmenschen fort, wie sie, auf Platon einerseits, auf die Kabbala andererseits zurückgreifend, unter anderem bei Böhme und Baader, sowie im späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert bei russischen Religionsphilosophen wie Wladimir S. Solowjew (1853–1900) und Nikolaj A. Berdjajew (1874–1948), sowie bei dem französischen Esoteriker und Religionsphilosophen René Guénon (1886–1950) zu finden ist. Es geschieht in diesem Sinne, wenn Ziegler 1929 in der Schrift *Der europäische Geist* als Credo formuliert: „Wo der Mensch wahrhaft fortbestehen soll, darf der Urmensch in ihm nie endgültig sterben.“ (1929b, 116) Der mit Ziegler befreundete evangelische Theologe und Kirchenhistoriker Ernst Benz (1907–1978) vertritt in seinem historischen Abriss *Adam, der Mythos vom Urmenschen* (1955) die These, dass es sich bei der „androgynen Ganzheit des Menschen“ um einen „universalen Archetypus menschlicher Anschauung handelt, der sich nicht unterdrücken läßt, sondern in immer neuen Erfahrungen hervortritt“ (15). Als Motto hat Benz seiner Darstellung ein Wort von Berdjajew vorangestellt: „Der Mythos des Androgynen ist der einzige große anthropologische Mythos, auf dem die anthropologische Metaphysik aufgebaut werden kann.“ (Vgl. Berdjajew: *Die Bestimmung des Menschen*, 92) Man wird behaupten dürfen, dass es im zwanzigsten Jahrhundert keinen bedeutenderen, ernstzunehmenderen Entwurf einer solchen „anthropologischen Metaphysik“ gegeben hat als das Werk Leopold Zieglers.
- 7 Vgl. Buchheim (Hrsg.): *Destruktion und Übersetzung*, V (Vorwort): „Destruktion hat Heidegger auf alle Weise und über das Gesamt seines Denkens hinweg geübt [...]“. Der Philosoph Franz Vonessen (1923–2011) spricht – et-

Stelle tritt der sanfte Wiederanschluss an die Wahrheit der Tradition, der „fortlaufenden Offenbarung durch die Jahrtausende“ (1936a, 15).

1. Adalbert Stifters „sanftes Gesetz“ und die Philosophie im Gegenlauf

Ein „sanfter“ Wiederanschluss an die Wahrheit der Tradition – was hat es damit auf sich? Zieglers im Frühsommer 1958, ein halbes Jahr vor seinem Tod fertiggestelltes Buch *Dreiflügelbild* (1961 postum veröffentlicht) enthält einen Text mit der Überschrift: *Das sanfte Gesetz*. Es handelt sich um einen Essay über Adalbert Stifter (1805–1868), dem – daher der Buchtitel – zwei weitere Dichter-Essays zur Seite treten: *Von der Unbescholtenheit des Auges* über Gottfried Keller (1819–1890) und *Der Müdling* über Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827). Die Themenwahl zeigt an, dass der künstlerische Gestus und Charakter von Zieglers Philosophie nicht zu trennen ist von der Beschäftigung mit der Kunst selbst, hier: der Dichtung. Mag die Philosophie selber dichterisch werden, sobald sie von ihrer Möglichkeit Gebrauch macht, in den „Formeln“ der menschlichen Weltauffassung und Welteinrichtung „die geheimnisvolle Mitgabe einer höhern Macht ins Leben“ aufzuspüren: der Dichtung eignet ein uneinholbarer Vorsprung, der in dem „Wissen“ des Dichters „von den Schlüsselzeichen des Weltgeistalphabetes“ gründet (1958a, 142).

Auch hier, in seiner spätesten Zeit, kommt Ziegler also auf das Goethe-Wort zurück. Es handelt sich bei dem Wissen des Dichters um „ein rein anschauendes und unvermitteltes, ein ‚intuitives‘ Wissen“ (a.a.O., 142), gegen welches das Wissen des Philosophen als vermitteltes, als ein der dichterischen Spur bloß nachfolgendes kenntlich wird. Allein den Dichtern ist es gegeben, unmittelbar „im Buch des Lebens zu lesen“ (a.a.O., 21). Kraft ihrer Entzifferung des Weltgeistalphabetes setzen sie eine „Verjüngung der Sprache“ ins Werk: „die Wiedergeburt des Wortes aus dem ewig jungfräulichen Mutterschoße der Imago-Imaginatio“ (a.a.O., 103). Ziegler beschwört eine als ursprünglich gedachte mythische Bildkraft, die den abgeleiteten Begriffen, deren Tendenz es ist, das Bild zu begraben (a.a.O., 102), unendlich überlegen und dennoch im Sprachgeschehen oft genug unterlegen ist – bis hin zur „Gefahr eines endgültigen Sieges des Begriffes über die Anschauung“ (a.a.O., 98).

was vorsichtiger – vom „erkenntnistheoretischen Rigorismus“ des Heideggerischen Ursprungsdenkens (Vonessen: *Metapher als Methode*, 163 [„Die Einsamkeit des Denkens. Martin Heidegger und der philosophische Rigorismus“]).

In dieser Sprachtheorie, die Kants berühmtes Wort über das dialektische Verhältnis von Begriff und Anschauung⁸ geschichtsphilosophisch variiert, und die, in ihrer apokalyptischen Perspektive, an Doderers Wort von der „sprachlichen Katastrophe des neunzehnten Jahrhunderts“ erinnert⁹, versammeln sich am Ende von Zieglers Leben sämtliche Phasen und Motive, die er in den sechzig Jahren seiner Autorschaft durchlaufen hat. Das macht das schmale Büchlein *Dreiflügelbild* zu einer anspruchs- und voraussetzungsvollen, sagen wir ruhig: anstrengenden Lektüre. Wer es in der Hoffnung zu lesen beginnt, Zieglers schwer zugängliche Philosophie könnte hier, in der Beschäftigung mit den Dichtern, einen Ausklang im Einfachen gesucht und gefunden haben, wird sich möglicherweise bereits nach wenigen Seiten abwenden. Zu rasant ist das Tempo, in dem eine Erörterung Auftrieb gewinnt, welche ihren philosophischen Gehalt zwar in durchgängiger Nähe zu den Motiven von Kellers *Grünem Heinrich* und *Martin Salander*, Pestalozzis *Lienhard und Gertrud*, Stifters *Der Nachsommer* und *Witiko* entwickelt, die Kenntnis dieser Werke im Grunde aber ebenso bereits voraussetzt – trotz einzelner nacherzählender Passagen – wie die Kenntnis von Zieglers eigenem Gesamtwerk.

Vor allem letztgenannte Voraussetzung ist, worin Eigenartigkeit und Merkwürdigkeit des Buches gründen. Wenn der Philosoph sich als „Verfasser des *Gestaltwandels*“ einführt (1958a, 18), wenn er sich ausdrücklich an die „Leser von *Menschwerdung* und *Die Neue Wissenschaft*“ wendet (a.a.O., 102), wenn er in aller Selbstverständlichkeit seine Schriften *Von Platons Staatheit zum christlichen Staat* und *Das Lebrgespräch vom Allgemeinen Menschen* herbeizitiert (a.a.O., 123f., 131f., 149f.), so tritt der tiefe

8 „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ (Kant: Werke 2, 98 [A 51 / B 75]) Und kurz zuvor: „Anschauung und Begriffe machen [...] die Elemente aller unsrer Erkenntnis aus, so daß weder Begriffe, ohne ihnen auf einige Art korrespondierende Anschauung, noch Anschauung ohne Begriffe, ein Erkenntnis abgeben können (B) / kann (A).“ (A.a.O., 97 [A 50 / B 74])

9 Der österreichische Schriftsteller Heimito von Doderer (1896–1966) schrieb am 17. April 1946 an den befreundeten und als Lehrer verehrten Maler und Schriftsteller Albert Paris Gütersloh (1887–1973): „Sie haben an der sprachlichen Katastrophe des neunzehnten Jahrhunderts keinerlei Anteil. Jeder Weltuntergang ist in erster Linie eine sprachliche Katastrophe gewesen [...]. In einem Kosmos hat sich das Wort, das zu Anfang war, nur bis ins Letzte durchgesetzt. Alles ist benannt und damit beherrscht, über jedem Ding schwebt die Flamme des Worts: die vom zerfallenden Kosmos sich zurückzieht. [...] Rutsch und Absturz haben damals begonnen in eine unmögliche und unwesentliche Universalität, die jetzt Allgemeinbildung genannt wurde; Rutsch und Absturz haben damals begonnen in die immer mehr sich auseinander fächernden Fächer, in die Unübersichtlichkeit und am Ende in die Unanschaulichkeit, die Urmutter unserer Katastrophe von heute.“ (Doderer / Gütersloh: Briefwechsel, 185ff.)

Zusammenhang des *Dreiflügelbildes* mit Zieglers früheren Werken derart in die Sphäre des Ostentativen, dass kein Leser des Buches, erst recht nicht der unbewanderte, daran einfach vorbeigehen kann. Aber nur der bewanderte vermag zu würdigen, wie sämtliche Motive von Zieglers Denken seit der Jahrhundertwende hier zueinander treten, sich ineinander verschränken, und der Beschäftigung mit Keller, Pestalozzi und Stifter den Charakter einer finalen philosophischen Selbstaussage von ungeheurer, staunenswerter Dichte aufprägen.

Das „sanfte Gesetz“: Ziegler, der es zu seinem eigenen gemacht hat, findet es in der Vorrede zu den *Bunten Steinen* ausgesprochen, wo Stifter schreibt:

„So wie es in der äußeren Natur ist, so ist es auch in der inneren, in der des menschlichen Geschlechtes. Ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Bezwingung seiner selbst, Verstandesgemäßheit, Wirksamkeit in seinem Kreise, Bewunderung des Schönen, verbunden mit einem heiteren, gelassenen Streben, halte ich für groß: mächtige Bewegungen des Gemütes, furchtbar einherrollenden Zorn, die Begier nach Rache, den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, umreißt, ändert, zerstört, und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft, halte ich nicht für größer, sondern für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringungen einzelner und einseitiger Kräfte sind, wie Stürme, feuerspeiende Berge, Erdbeben. Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird.“¹⁰

„Keineswegs“, kommentiert Ziegler, „verhält es sich darnach so, daß das Sanfte Gesetz ausschließlich oder doch vorwiegend die Natur durchwalte, während die Geschichte von einem strengeren und härteren Gesetz beherrscht werde. Natur und Geschichte, natürlicher und geschichtlicher Ablauf, stehen vielmehr beide unter dem Sanften Gesetz.“ (1958a, 144) Stifter aber habe dieses Gesetz zu einer Zeit entdeckt und ausgesprochen, als dessen Geltung bereits gefährdet war, als es die menschlichen Dinge nicht länger zu ordnen schien – als, in Zieglers Worten, „dem Dichter seine Lebenserfahrung einen in der Achtundvierziger Revolution geschehenen Bruch wahrscheinlich“ machte. Steht der berühmte *Nachsommer* wie kein zweiter je geschriebener Roman für das Wirken des sanften Gesetzes auf den Menschen und seine Welt ein, so sieht Ziegler das Spätwerk *Witiko* – „vermutlich der einzige historische Roman von erstem Rang in unserem Sprachbereiche“ (a.a.O., 144) – von einer pessimistischen Wendung in Stifters Weltanschauung grundiert: von der Annahme nämlich, das sanfte Gesetz, obwohl nachwievor „unentwegt gesucht“, habe seine objektive

10 Stifter: GW 3, 10.

Gültigkeit in einem „Geschichtsablauf“ verloren, der nunmehr „eindeutig unter dem strengen und harten Gesetz“ steht (a.a.O., 144)¹¹.

Die Geschehnisse um die Revolution von 1848 hätten dem Dichter die Augen darüber geöffnet, „wie es unter Menschen zugeht, wenn gewisse Sicherungen entfallen, die zum Selbstschutze der Gesellschaft nicht entbehrlich sind“ (a.a.O., 186). Aber in der revolutionären und gegenrevolutionären Gewalt erfülle sich nur das Gesetz der verselbständigten, vom Grund der Natur abgelösten Geschichtlichkeit selbst und als solcher. Geschichte ist Schuld (a.a.O., 191); sie ist ein „Abgrund“, der „überall

11 Eine neuere Arbeit, die diesen geschichtsphilosophischen Aspekt des „sanften Gesetzes“ bei Stifter betont, ist Hertling: *Adalbert Stifters Erzählkunst...*; vgl. 19, wo es als „Appell an seine Zeitgenossen“ gedeutet wird. Hertling darin vorgegangen ist Buggert: *Figur und Erzähler*; vgl. 15ff. („Stifter und die Revolution 1848“), 132ff. („Der energetische Charakter des Begriffes ‚sanft‘“) – Buggert beschreibt das Sanfte bei Stifter als eine „Qualität des Bewußtseins“ (a.a.O., 135), die der „von bedrohlichen, vital-zerstörerischen Aspekten gekennzeichneten Gesamtwirklichkeit [...] eine versöhnliche, kultivierte Zelle“ entgegenstelle (a.a.O., 133f.). Buggerts *Studie zum Wandel der Wirklichkeitsauffassung im Werk Adalbert Stifters* – so der Untertitel – ist auch deshalb erwähnenswert, weil sie als wohl einzige in der gesamten Stifter-Forschung von Ziegler Notiz nimmt: nicht zwar vom *Dreiflügelbild*, aber vom *Lehrgespräch vom Allgemeinen Menschen in sieben Abenden* (1956). Darin entwickelt Ziegler die Philosophie des Allgemeinen Menschen in Form eines Dialogs nach platonisch-sokratischem Muster, den er Risach und Drendorf, den beiden Hauptfiguren aus Stifters *Nachsommer*, in den Mund legt. Buggert würdigt Zieglers Buch als ein „zur Rolle der Naturwissenschaft im Werk Adalbert Stifters Ergiebiges beitragende[s] Werk“ (a.a.O., 89 [Anm. 72]) und verwendet den Begriff des Allgemeinen Menschen – in scheinbarer Abweichung vom sachlichen Gehalt, den Ziegler die Romanfiguren entwickeln lässt – zur Deskription von Stifters Figuren selbst. Buggert spricht von den „Nachsommer-Menschen“, bei denen „das personale Dasein oft nur noch als das Zelebrieren eines ‚Allgemeinen Menschentums‘ erscheint“, welchem neben einem „enzyklopädische[n] Aufnehmen der naturhaften und geschichtlichen Wirklichkeit [...] ein beinahe marionettenhaftes Funktionieren in den Normen gesellschaftlichen Verhaltens“ eigne (a.a.O., 107; vgl. 122ff. [„Die Verwissenschaftlichung des Bewußtseins: Stifters Typus des ‚Allgemeinen Menschen‘“]). Gerade die „restaurative Tendenz des späten Stifter“ (a.a.O., 81; vgl. 107, 133f. u. ö.) sei aber der deutlichste Hinweis darauf, dass das Spätwerk nicht, wie bis zu Buggerts Arbeit üblich, als idealistisch-spätromantisches im Sinne einer die historische Wirklichkeit bloß umgehenden Harmonisierung von Mensch und Natur gedeutet werden dürfe. Dem Allgemein-Menschlichen bleibt der Bruch, den es aufzuheben trachtet, eingeschrieben, oder in Buggerts Worten: „Gerade die Starre, die ‚eigentümliche Monumentalität‘ [vgl. Kayser: *Die Anfänge des modernen Romans...*, 437] des Stifterschen Spätstils vergegenwärtigt [...] zugleich, was sie zu besiegen und zu überwinden hofft.“ (A.a.O., 31) Als „Versuch der Wiederherstellung eines in der Zeit als bedroht Erfahrenen“ (a.a.O., 31) tritt Stifters Realismus in geschichtsphilosophischer Funktion auf – eine Deutung, welche Buggert auch dem *Dreiflügelbild* hätte entnehmen können.

derselbe“ ist. „An seinem Rand bewegen sich, nein taumeln die Völker, bei dauernder Gefahr, ins Bodenlose abzustürzen.“ (a.a.O., 195) Das ist Zieglers Geschichtsbild *in nuce*: es gibt in der Geschichte keinen Grund zur Hoffnung, keine Aussicht auf dauerhafte Gründung besserer Zustände – denn wo solche Zustände kurzzeitig geherrscht haben, kamen sie nicht aus der Geschichte, sondern aus der Teilhabe des Menschen an einem übergeschichtlichen, dem Werden aufgeprägten Sein. Die Moderne aber hat sich von allem naturhaft Ruhenden losgerissen; sie steht im Zeichen der auf sich selbst gestellten Geschichtlichkeit, des Neuen um seiner selbst willen, und eben dies bedingt nach Zieglers Ansicht ihren katastrophalen, ja apokalyptischen Charakter.

„Geschichte“ ist das innere Leitthema des *Dreiflügelbildes*. Lebt in ihr, in ihren eigenen Gesetzen, zwar keine Hoffnung, so doch der Traum, die Utopie eines „Reiches“, welchem die fallende Linie der Geschichtlichkeit nichts anhaben könnte: der Glaube „an ein Imperium Sanktum, das sich in seiner Geschichte nicht erschöpft und nicht erschöpfen kann“ (a.a.O., 56). Dies, so Ziegler, sei der Glaube Gottfried Kellers gewesen, abgerungen einem „Argwohn über die sogenannten Fortschritte der Demokratie“, über den „Fortschritt als solchen“ und über das „Bodenlos-Abgründige“ aller „geschichtlichen Revolutionen“ (a.a.O., 43f.).

„Keine der neuzeitlichen Demokratien“ – und hier wird nicht mehr Keller ausgelegt, sondern Ziegler tut seine eigene Überzeugung des Jahres 1958 kund – „[...] hat es vermocht, die aus ihr hervorgegangenen, von ihr ausgebornen Schrecknisse gegenwärtiger Geschichts- und Endzeit abzuwenden oder ihnen auch bloß entgegenzuwirken. [...] Noch weniger hat es aber selbst die demokratischste Demokratie vermocht, ihre zur Herrschaft Berufenen und Gewählten [...] mit der notwendigen Fähigkeit rechtzeitigen Umlernens und Umlenkens zu begaben – mit der einzig rettenden Tugend, das ist Tauglichkeit zur Umkehr also“ (a.a.O., 46). „Umkehr“: dieses Wort ist das „Schlüsselzeichen“, das vor Zieglers gesamter Philosophie, im besonderen seiner Spätphilosophie steht¹². Es sind die Theorie der Umkehr und die praktische Forderung nach ihr, in denen Zieglers gegen den Lauf des Zeitalters, gegen die fallende Linie der Geschichtlichkeit gewendete Philosophie ihren dialektischen Sinn gewinnt.

12 Die Verjüngung der Sprache, die die Dichter ins Werk setzen, geschieht in Zieglers Theorie „von jeweils neu gesetzten Schlüsselzeichen her“, analog zu den „Schlüsselzeichen der Musik [...], wie sie als Violin-, Baß- oder Tenorschlüssel vor einer Notenreihe stehen“ (1958a, 143, 141). Im „sanften Gesetz“ glaubt Ziegler das Schlüsselzeichen Stifters gefunden zu haben, in der „Unbescholtenheit des Auges“ den Schlüssel zum Werk von Keller. Wir wenden diese Theorie auf ihren Urheber selbst an, wenn wir die „Umkehr“, und zwar die Umkehr im Angesicht der Letzten Dinge (der apokalyptischen Signatur des Zeitalters) als das Schlüsselzeichen Zieglers deuten.

Dialektisch: das meint hier, dass Ziegler kein Reaktionär ist, der das bloße Aufgebot von Gewesenem schon für das Mittel hält, der abgelehnten Gegenwart ihren Stachel zu rauben. Der Reaktionär, indem er die Vergangenheit, die er beschwört, bloß abschildert, ist Positivist. Er durchschaut nicht, dass der Positivismus zu den bestimmenden geistigen Phänomenen der modernen Welt gehört, sofern er die Gehalte, die er aufgreift, zugleich nivelliert, die Werte, die er beschreibt, zugleich entwertet. Ziegler dagegen war *als* Philosoph des Ursprungs ein Kritiker des Positivismus; sein philosophisches Gewissen verbat es ihm, den Ursprung zu einem Gegenstand zu machen, der schon herbeigezaubert sei, indem man ihn bloß nennt¹³. Zu den zentralen Elementen von Zieglers Philosophie gehört der Gedanke, dass gerade der im Ursprung verwurzelte „magisch-divinatorische“ Mensch der Frühzeit davon überzeugt gewesen sei, „daß ein unverwandtes Bewußtsein nie und nimmer sich die überlieferten Offenbarungsinhalte anzueignen vermag“ (1944a, II, 109f.). Nicht auf bloße Ablehnung der Moderne kommt es demnach an, sondern auf ihre Verwandlung aus dem Ursprung; nicht der destruktive Einbruch von Archaischem ist zu wünschen, sondern ein sanftes Einschwingen in die Wahrheit des Überlieferten kraft der umkehrenden Tat eines Bewusstseins, welches davon weiß, was die „Tat an sich“, das Handeln ohne Besinnung, die bloße Ideologie und der zwingend ihr folgende bloße Aktionismus in der Welt anzurichten vermögen.

Als Reinbild eines kontemplativ veranlagten Philosophen, der sich allerdings – was kein Widerspruch ist – danach gesehnt hat, in die praktische Sphäre hineinwirken und konkret politische Ansprüche erfüllen zu können, und der durchaus von sich glaubte, Wesentliches zu Fragen der Wirtschaft, des Sozialen, der Bildung zu sagen zu haben, musste Ziegler sich einer Welt entfremdet fühlen, die in ihrem Fortschrittsfuror auf den traditionellen Primat der Kontemplation über die Aktion (oder auch nur ein ausgeglichenes Verhältnis der beiden Prinzipien) immer radikaler glaubte verzichten zu können. Gegenüber Walther Rathenau (1867–1922), zu dem er 1914 Kontakt aufgenommen hatte, hat Ziegler zugegeben (falls das Verb hier zutrifft), „wie sehr ich nur ein verhockter Träumer und wirklichkeitsfremder Begriffsbildner bin, und in welch erschreckendem Maße mir Kenntnis der Menschen, Dinge und Zustände fehlt, um etwas anderes zu können, als Gesinnungen darzustellen, gleichsam in reiner Ab-

13 Es geschieht auf eine mit Zieglers Haltung genau übereinstimmende Weise, wenn Adorno im Brief an Benjamin vom 10. November 1938 vom „Kreuzweg von Magie und Positivismus“ spricht, der unter allen Umständen zu umgehen sei. „Die Stelle ist verhext“, fügt er hinzu, um zum Ausdruck zu bringen, dass in geistigen Dingen die positivistische Beschwörung von Gegenständen sich in ihr Gegenteil verkehrt: die Abwesenheit, wenn nicht Vernichtung, des Beschworenen (Adorno / Benjamin: Briefwechsel, 368).

lösung von jeder vorhandenen Tendenz zur Verwirklichung¹⁴. Und ein Jahr später, in einem Brief an Else Ernst, die Frau des Dichters Paul Ernst (1866–1933), bezeichnet Ziegler sich als „völlige[n] Weltflüchtling“, der „im praktischen Leben nirgends zu gebrauchen“ sei¹⁵. Wie von selbst geriet der derart Veranlagte in Gegenlauf zu dem, was er später, nach dem Zweiten Weltkrieg, als die „Verbeweglichung des Seienden“ beschrieben hat; wie von selbst wurde seine Philosophie zu einer Philosophie des Gegenlaufs¹⁶.

Zur Weltflüchtigkeit kommt die Schöpfungssinnigkeit: eine Verbundenheit mit Tier, Pflanze und Element, die in Zieglers Werk immer wieder berührenden Ausdruck gefunden hat. „[I]ch [...] bin“, heißt es in einem Brief an Paul Ernst, „[...] ein träger Träumer und Nabelbeschauer, der am liebsten unter einem sommerlich gebreiteten Baume hockte und den Gang der Welt bedächte, ohne in ihn auch nur im geringsten einzugreifen.“¹⁷ Und an Rathenau, als Lehre aus dem Kriegs- und Nachkriegsgeschehen: „Nichts Lebendiges töten! Wer damit anfängt, hat die Bürgschaft der Zukunft – und bis dahin wird die Apokalypsis weiter ihre Boten senden.“¹⁸

Kein Wunder, dass die Vorrede zu den *Bunten Steinen* bei Ziegler auf so tiefen, fruchtbaren Grund gefallen ist, wenn Stifter dort schreibt:

„Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner [...]“¹⁹

14 Ziegler: Briefe I, 225 (Brief v. 18. März 1917).

15 Ders.: Briefe II, 122 (Brief v. 2. Februar 1918).

16 Auch das Wort „Gegenlauf“ entnehmen wir dem *Dreiflügelbild*. Es ist Heinrich Pestalozzi, von dem Ziegler sagt, als „Bahnbrecher und Wegebereiter des Anschauenden Denkens“ gehöre er „[z]u den Wenigen und Seltenen, die im Gegenlaufe sich bewegten“ (1958a, 105).

17 Ziegler: Briefe II, 120 (Brief v. 19. Januar 1918). „Von Natur bin ich faul gewesen“, soll Ziegler gelegentlich erzählt haben (Schneider-Fassbaender: Leopold Zieglers Tagesablauf, 243).

18 Ders.: Briefe I, 258 (Brief v. 11. April 1919).

19 Stifter: GW 3, 8.